

Gedächtnisausstellung für Karl Leisner

Ein Leben der Parteinahme für Christus

Vor fünfzig Jahren wurde er in der Kurstadt verhaftet – Die Seligsprechung ist eingeleitet

ST. BLASIEN (ThM). Der 9. November ist für die Gemeinde und den Namen St. Blasien ein schweres und ein schwieriges Datum. Vor nun genau fünfzig Jahren wurde der katholische Diakon Karl Leisner aus dem Kuraufenthalt im städtischen Fürststab-Gerbert-Haus heraus verhaftet und in den sicheren KZ-Tod abtransportiert – Leisner überlebt die Befreiung des KZ Dachau für ein Vierteljahr, ehe er im Sanatorium Planegg bei München am 12. August 1945 an den Folgen der nicht ausgeheilten Lungenerkrankung und der qualvollen KZ-Jahre stirbt.

Wie muß die Gemeinde mit dieser Last ihrer Geschichte leben, die damals in der Verblendung des Zeitgeistes gegen Karl Leisner und die Menschenwürde gelenkt wurde, die im Ort und in der Bürgergemeinschaft gerüchteweise und am Rande bekannt wurde („Sie haben droben im Gerbert-Haus einen verhaftet“) – wie muß eine so geschichtsmächtige Stadt wie St. Blasien mit dieser Belastung leben, wie kann sie sie aufarbeiten? Die Hauptbeteiligten sind nicht mehr unter den Lebenden, sie haben übrigens – jeder auf seine Art – im menschlichen Aufrechnungsdenken gesühnt, Schuld abgetragen.

Aber das seinerzeitige Ereignis bleibt eingetragen in die Ortsgeschichte, aufgetragen den Nachfahren zur Mahnung und zur Warnung: Der am Niederrhein geborene Karl Leisner, glutvoll geprägt durch die katholische Jugendtradition und -bewegung, gerät schon 1934/35 mit Beginn des Theologiestudiums und dem gleichzeitigen Amt als Diözesanjugendcharführer in das Beobachtungsraster der Geheimen Staatspolizei. Nach der Diakonweihe im März 1939 wird bei ihm Lungentuberkulose festgestellt, St.

Blasien zur Ausheilung angeordnet. Das Scheitern des von Georg Elser auf Hitler geplantes Attentats im Münchener Bürgerbräukeller am Abend des 8. November 1939 wird von Leisner anderntags bei der Liegekur „auf dem Bock“ bedauert. Innerhalb weniger Stunden beginnt das Räderwerk aus Anzeige (durch einen Mitpatienten), politischem Orts- und Kreisapparat, Verhaftung und Einlieferung ins Gefängnis Freiburg zu greifen. Die Überstellung ins KZ Sachsenhausen und im Dezember 1940 in den sogenannten „Priesterblock“ des Konzentrationslagers Dachau bedeuten Jahre des erneuten Krankheitsaufbruchs, der unvorstellbaren menschlichen Erniedrigung, der Schändung der Menschenwürde, der Todesahnung, aber auch der gläubigen Selbsthingabe, Aufopferung und Erhöhung und der heimlichen Priesterweihe durch den französischen Mithäftling Bischof Gabriel Piguet. Der Rest ist Auszehrung, Hingabe und Sterben im Sommer nach der Kapitulation.

Die „Begegnung“ mit Karl Leisner kann, nach immerhin fünfzig Jahren, nicht Auf- und Abrechnung mit den damaligen Bedienern des Polit- und Systemmechanismus sein, darf aber auch nicht in Augen und Ohren verschließende Verdrängung ausarten, Leisners Leidensweg, der „zufällig“ über St. Blasien führte, muß ein Befreiungsgang sein zu anderen Werten und Zielen von Staat und Gesellschaft – dann hätte sich seine Aufopferung „gelohnt“.

Für vierzehn Tage (bis einschließlich 19. November) hat Dekan und Stadtpfarrer Heinrich Heidegger eine Ausstellung über Leben und Leiden des Karl Leisner nach St. Blasien geholt, die am Samstag nachmittag im

Rudolf-Eberle-Saal des Hauses des Gastes vor einem sehr kleinen Kreis eröffnet wurde. Die beunruhigend kleine Teilnehmerzahl der Ausstellungsöffnung ließe sich ausführlich und vielfältig deuten. Wichtiger wird indes sein, daß Betroffene und Zeitbürger, mittlere Generationen und die Jugend (nach Auf- und Vorbereitung im Unterricht) einen etwa halbstündigen Ausstellungsgang in den nächsten zwei Wochen einplanen. Nur so kann verbrecherische Vergangenheit verarbeitet und dem „Nie wieder“ zugearbeitet werden.

Die Ausstellung ist keine St. Blasier Ausstellung, auch nicht die Lebens-



KARL LEISNER, Opfer des Nazi-Regimes und in St. Blasien verhaftet, wird jetzt im Rahmen einer Ausstellung im Haus des Gastes vorgestellt.

schau eines St. Blasiers, es ist das bewegende, aufwühlende und auftragende, nur dreißig Jahre umfassende Lebensbild eines modernen, nachvollziehbaren Heiligen, dessen kirchlich vorgeschriebener Seligsprechungsprozeß bereits im Jahre 1977 eingeleitet wurde. Dieser Heilige Karl Leisner hat St. Blasien gestreift – mehr nicht, aber doch unauslöschlich und zur Auseinandersetzung verpflichtend. Dazu sind die Bild-, Dokumenten- und Texttafeln bestens und vorbildlich geeignet: Ohne falsches Pathos, fern jeder unchristlichen Anklage, nur durch Fakten, Verläufe, Originaläußerungen und zeit- und geistesgeschichtliche Bezüge und Hintergründe werden Charakter, Berufung, kurze Lebensblüte, Hingabe und Todesopfer in die unheilvollen zwölf Jahre eingeordnet.

Die politische, geistige und religiöse Annäherung an einen kurzfristigen St. Blasier Mitbürger wurde am Samstag noch ergänzt durch eine sparsame, wohl dadurch beeindruckende Tonbildschau. Für die Ausstellungsbesucher steht eine Videokassette (nicht im engeren Sinne über Karl Leisner, sondern über den Ungeist und seine Ausdrucksformen) zur Vertiefung und zur historisch-politischen Beurteilung zur Verfügung. Die Karl-Leisner-Gedächtnisausstellung darf an St. Blasien nicht ohne Resonanz und gebührendwürgende Aufmerksamkeit vorbeiziehen. Nur der Wissende kann korrigieren und verhindern. Gewiß keiner, der die Zusammenstellung über den einstigen Patienten Karl Leisner nicht nachdenklich, nachdenkend verließ.

Und ebenso keiner, der nicht erhofft, daß aus dem Schatten, den seine hiesige Verhaftung geworfen hat, ein Licht- und Segensstrahl erwachsen möge.